

sinnen, ob sie mit der Theologie des *servum arbitrium* der Erfahrung menschlicher Verantwortung gerecht wird und ob sie mit einer solchen Theologie dem Menschen wirklich noch helfen kann. Das sind Fragen, die der heutige Mensch an jede Theologie stellt, die aber damit noch keineswegs beantwortet sind, daß man Luthers Theologie als Schlüssel aller Antwort ansieht.

Diese Bedenken sollen aber den Wert des bedeutenden Werkes in keiner Weise mindern. Die Auseinandersetzung mit ihm kann auf die katholische Theologie nur befruchtend wirken.

Adolf Schlatters Rückblick auf seine Lebensarbeit. Herausgegeben von Theod. Schlatter. (263 S.) Gütersloh 1952, C. Bertelsmann. Kart. DM 9,60.

Ein gutes Stück aus der Geschichte der protestantischen Theologie bekommt der Leser dieses Buches vorgesetzt. Ein gutes Stück, weil der Verfasser durch seine Theologie auch heute noch fortwirkt, mehr als die Vertreter der liberalen Schule. Ein gutes Stück auch, weil hinter der Arbeit ein aufrechter Mensch und Christ erscheint. Für den katholischen Leser ist vor allem das, was Schlatter über das Verhältnis der evangelischen Theologie zur evangelischen Kirche schreibt, bemerkenswert. Merkwürdig mutet seine positive Einstellung zum kaiserlichen Deutschland an, da man vermuten möchte, es hätte ihm, dem Schweizer, eigentlich eher fremd bleiben müssen.

Zusage an die Wahrheit. Von Wilhelm Stählin. (190 S.) Kassel 1952, Johannes-Stauda-Verlag.

Man kann sich der Kraft dieser Vorträge über das Glaubensbekenntnis nicht entziehen. Manches ist vom evangelischen Standpunkt aus gesagt. Doch könnte der Katholik vieles nicht anders ausdrücken. Trotzdem macht das Büchlein den Katholiken traurig. Um seines letzten Vortrages willen über die Kirche. Es sei dahingestellt, ob keine Kirche so wenig das Recht hat, sich katholisch zu nennen als die römische. Aber der Katholik fragt sich, ob denn der Wille Christi damit erfüllt ist, daß alle „Kirchen“ Glieder sind der einen und allumfassenden Kirche Jesu Christi“ (185). Im Neuen Testament ist von einer solchen Auffassung sicher nichts zu finden. Wie aber kann dann noch ein echtes Gespräch über die Kirche stattfinden, wenn man nicht bereit ist, die evangelischen Berichte in ihrem schlichten Sinn anzuerkennen?

O. Simmel S.J.

Theologie des Alten Testaments. Von Otto Procksch. (VIII u. 787 S.) Gütersloh 1950. C. Bertelsmann. Gln. DM 26.—

Eine alttestamentliche Theologie zu schreiben, ist wohl eine der schwierigsten Aufga-

ben, die sich ein Exeget stellen kann. Sie verlangt sowohl die souveräne Beherrschung aller Einzelfragen als auch eine außergewöhnliche Kraft der Zusammenschau, verbunden mit einer Darstellungsgabe, welche die Fülle des Stoffes zu meistern versteht. Vor allem aber muß der Verfasser einer Theologie des Alten Testaments selbst ein Theologe im echten Sinne des Wortes sein; er darf sich vor seinem Gegenstand nicht hinter einer — hier gänzlich unangemessenen — „wissenschaftlichen Objektivität“ verschanzen, sondern er muß das Wort der Schrift als aktuelle Gottesbotschaft aufnehmen und es gerade durch die systematische Darbietung neu zu Gehör bringen. Wenige sind zu dieser Aufgabe so befähigt gewesen wie der inzwischen verstorbene Erlanger Alttestamentler Otto Procksch, der noch zu den großen Klassikern der Pentateuchkritik gehört, und der ein volles Menschenleben lang der Erforschung des AT gedient hat. Leider haben es die ungünstigen Zeitverhältnisse dem greisen Verfasser nicht gestattet, in seinem Werke überall den neueren und neuesten Stand der Probleme zu berücksichtigen. Doch darf man sicherlich den Herausgebern dafür dankbar sein, daß sie der Versuchung widerstanden haben, eine Überarbeitung vorzunehmen: Die alttestamentliche Theologie als historische Wissenschaft wird schließlich immer im Fluß bleiben, und über neuauftauchende Fragestellungen kann sich der fachlich Interessierte anderweitig informieren. Das Bleibende und Gültige aber, das vornehmlich Theologische, ist von Procksch in einer oft so meisterlich vollendeten Art gesagt worden, daß sein Werk nicht veralten kann und wird.

Schon die einführenden Kapitel über die Theologie der Geschichte und das Wesen einer alttestamentlichen Theologie zeigen die hohen literarischen Fähigkeiten des Verfassers. Sein Stil ist klar und präzise, oft voll biblischer Kraft und Anschaulichkeit. Mit Genugtuung vernimmt es der katholische Leser, daß hier kein rationalistischer Kritiker, sondern eine durch und durch christus- und offenbarungsgläubige Persönlichkeit spricht; freilich ein überzeugter Lutheraner, der auch gelegentlich aus seiner antikatholischen Einstellung kein Hehl macht (S. 7).

Der erste, bei weitem überwiegende Teil des Werkes gibt einen Längsschnitt durch die Geschichtswelt des AT. An den großen Gestalten und Ereignissen der biblischen Geschichte wird die Entfaltung des Glaubenslebens in seinen verschiedenen Ausformungen sichtbar. Der zweite, systematische Teil bietet die Gedankenwelt des AT im Querschnitt. Die Einteilung des Stoffes ist hier die gleiche wie bei Eichrodt, der diese aber — wie er selbst bekennt (Eichrodt I S. 6 Anm. 1) — den Vorlesungen des Erlanger Gelehrten verdankt: Gott und die Welt; Gott und Volk; Gott und Mensch.

Die Anordnung des Stoffes unter zweifachem Aspekt macht einige Wiederholungen unvermeidlich. Auch sind die einzelnen Abschnitte nicht immer scharf voneinander abgegrenzt. Doch läßt man sich gern von dem stets lebendig strömenden Fluß der Darstellung tragen und nimmt die Mängel der manchmal mehr assoziativen Komposition in Kauf.

Unnötig zu sagen, daß der katholische Theologe in einzelnen Punkten anders urteilen muß; zumal den literarischen und historischen Grundauffassungen gegenüber wird er sich durch die Entscheidungen des kirchlichen Lehramts gebunden wissen. Umso mehr muß es ihn freuen, daß in dieser alttestamentlichen Theologie die kritischen Positionen nicht zu einer Auflösung des theologischen Gehalts geführt haben, — was vor 30—40 Jahren noch die unausweichliche Folge schien —, sondern daß ganz im Gegenteil ein ernstes wissenschaftliches Verhältnis zum AT auch eine aufrichtige Wiederbegegnung mit der Gottesbotschaft des Alten Bundes ermöglicht hat. Fr. J. Schierse S.J.

Die Geschichten der Bibel. Von Martin Behm-Schwarzbach. (395 S.) Hamburg 1952, Claassen-Verlag. Geb. DM 14.80.

Geschichten! Traum und Wunsch aller Kindheit, Inbegriff aller Seligkeit, atembeklemmend und befreiend in einem! Wer hätte nicht die schönsten Stunden seiner jungen Tage ihnen zu danken gehabt!

Geschichten der Bibel! Schulbibel stand groß und ein wenig feierlich auf dem Buch, aus dem wir zum erstenmal von der heiligen Geschichte hörten. Und Biblische Geschichte nannten wir den Unterricht, wenn wir aus ihr lasen, statt mit den trockenen Fragen des Katechismus gequält zu werden. Aber hat sie uns je einmal gepackt? Verging uns je einmal der Atem vor Herzklopfen wie bei den anderen Geschichten? Wohl kaum! Schulmeisterlich war sie, schön brav, etwas langweilig.

Wie anders diese Geschichten der Bibel! Anschaulich und plastisch. Man merkt plötzlich, daß diese Menschen von Fleisch und Blut sind. Sie sind nicht anders wie wir. Sie reden wie wir, handeln wie wir. Irgendwie finden wir selber uns in ihnen. Etwas wenn es da vom jungen David heißt, daß er die Ohren spitzte, als er das Rumoren im Lager der Israeliten über Goliath hört. Und wie er dann unbekümmert und frech, wie nur ein Halberwachsener reden kann, sagt: „Laßt nur die Köpfe nicht hängen! Ich will mit dem Kerl kämpfen“ (126). Gewiß, wer die Salbung liebt, kommt nicht auf seine Rechnung. Aber wer meint, daß Gottes Wort auch heute noch lebendig ist, dem wird manches aus dem Herzen gesprochen sein. Daß nicht alles in gleicher Weise gelungen ist — schade um den schönen Lobgesang

der Mutter Gottes! —, wer möchte es verübeln? Meisterlich ist die Sprache und groß die Kunst des Erzählens.

Der Verlag stattete das empfehlenswerte Buch geschmackvoll in grauem Leinenband aus. Der Druck nicht anders als in „weltlichen“ Büchern. Man atmet förmlich auf, ein frommes Buch — und das ist es — auch einmal so zu sehen.

Nachdenklich stimmt das Nachwort des Verfassers. Es rührt viele Fragen an, Fragen, die wohl überlegt sein wollen.

O. Simmel S.J.

Ernste und fröhliche Altphilologie

Griechische Grammatik (auf der Grundlage von Karl Brugmanns Griechischer Grammatik). II. Band: Syntax und Syntaktische Stilistik. Von Eduard Schwyzer. Vervollständigt und herausgegeben von Albert Debrunner. Handbuch der Altertumswissenschaft, herausgegeben von Walter Otto, II. Abteilung, I. Teil, 2. Band. (XXIII und 714 S.) C.H. Beck, München 1950.

Die Syntax der Griechischen Grammatik im Handbuch der Altertumswissenschaft bedeutet einen großen Fortschritt, wenn nicht eine Umwälzung auf dem Gebiete der griechischen Sprachwissenschaft. Vor allem ist die rein systematisch-deskriptive Methode von Kühner-Blaß überwunden und der Vorstoß gemacht, die Ergebnisse der indogermanischen Sprachwissenschaft zum erstenmal in umfassender Weise auch auf die griechische Syntax anzuwenden; — wir sehen dabei von der kleinen „Vergleichenden Syntax der Schulsprachen“ von F. Sommer ab. Ebenso sind die gesicherten Forschungsergebnisse der Sprachpsychologie hineingearbeitet und fortlaufend als Grundlagen verwertet.

Die griechische Schulsyntax nach den herkömmlichen Kategorien ist im synthetischen Teil (Wortgruppen und Satzlehre), S. 602 bis 698, also auf dem siebenten Teil des Gesamtwerkes der Syntax, dargestellt. Ihm folgt eine interessante Syntaktische Stilistik, S. 698—712, die den Meister in der Beherrschung der griechischen Sprachpsychologie offenbart. Weitaus die größte Bedeutung aber kommt dem analytischen Teil zu, S. 18—602, was sich auch schon im Umfang zeigt. Hier arbeitet Schwyzer die Bedeutung und Funktion der Wortarten und Wortformen im Satze heraus nach den Prinzipien der modernen indogermanischen Sprachwissenschaft, wie es bisher für das Griechische noch nicht geschehen ist. Souveräne Beherrschung des Überlieferungsmaterials, eingehende und nachfühlende Analyse bei großer Klarheit der Darstellung, sowie meisterhafte Beherrschung der sprachwissenschaftlichen Arbeitsmethode zeichnen gerade diesen Teil aus.